

lagen — die Konzepte wie die Urexemplare — mehrere (übergeschriebene oder am Rand vermerkte) Lesarten. Der kritische Schreiber wird sich oft geholfen haben, indem er sich für die eine oder die andere Lesart entschied. Oft aber überließ er auch, wie die Handschriften zeigen, die Entscheidung dem Benutzer und trug beide Lesarten ein; entweder im Text aufeinanderfolgend oder die zweite Lesart mit dem Vermerk *alias* am Rande.

Bei der Briefsammlung des Thomas von Capua kann also wirklich der klassische Fall einer „Ursprungskontamination“ vorliegen, wie ihn Wilhelm Peitz für die kirchenrechtlichen Sammlungen des Dionysius Exiguus angenommen hat<sup>297</sup>). Praktisch heißt das: bereits bei der Entstehung der Sammlung gab es eine fast verwirrende Fülle von textlichen Möglichkeiten, die sich im weiteren Verlauf der Handschriften-Filiation nur noch vermehren konnte. Schon Otto Stählin hat eine solche Überlieferungslage treffend gekennzeichnet: „Ein Stemma aufzustellen ist oft nicht möglich, um so weniger, je größer die Zahl der Handschriften ist. Je öfter ein Text abgeschrieben wurde, desto mehr beeinflussten sich die Abschriften untereinander, die Beziehungen kreuzten sich und immer neue Mischtexte entstanden. Daher ist oft unter einer großen Masse keine einzige direkte Abschrift einer noch vorhandenen Vorlage nachzuweisen<sup>298</sup>).“ Alles das trifft auf die Thomas-von-Capua-Überlieferung zu. Die Gesamtkollation von I 1, die hier natürlich schon aus Raumgründen nicht vorgelegt werden kann, zeigt, daß keine einzige Handschrift ausschließlich von einer anderen abhängig ist. Und das Ausmaß der Kontamination ist schon durch unsere bisherigen Untersuchungen deutlich genug geworden. Die Kontamination blieb nicht auf das Anfangsstadium der Briefsammlung beschränkt, denn wenn auch die Schreiber späterer Jahrzehnte oder Jahrhunderte kaum mehr Zugang zu einem Urexemplar oder gar zu den Konzepten gehabt haben werden, so war es doch bei der großen Zahl der vorhandenen Handschriften leicht möglich, daß sich ein Interessent nicht eine, sondern zwei oder drei (womöglich auch schon kontaminierte) Thomas-Handschriften zur

---

<sup>297</sup>) W. M. Peitz, Dionysius Exiguus-Studien. Bearb. u. hg. von H. Foerster (1960), besonders S. 49 f., 91, 107, 113, 151—159 u. 504—506. Methode und Ergebnisse des Verfassers sind scharf abgelehnt worden; vgl. die Besprechungen von H. Fuhrmann, HZ. 194 (1962) 682—684, und K. Schäferdiek, ZKG. 74 (1963) 353—368. Der Gedanke der „Ursprungskontamination“ scheint mir, wenn vielleicht auch nicht auf Dionysius anwendbar, dennoch mit W. Holtzmann, QFIAB. 41 (1961) 333 beachtenswert.

<sup>298</sup>) O. Stählin, Editionstechnik, 2. Aufl. (1914) S. 36.